

Syntaktische Modifizierbarkeit von Idiomen aus lexikographischer Perspektive

Dmitrij DOBROVOL'SKIJ, Moscow, Russia

Zusammenfassung

Das Ziel des vorliegenden Beitrages besteht in der Aufdeckung relevanter Bedingungen für die Implementierung syntaktischer Modifikationen der Idiomstruktur. Bekanntlich weisen die Idiome grundsätzlich bestimmte transformationelle Defekte auf. Aus lexikographischer Sicht fragt es sich, wie diese syntaktischen Besonderheiten adäquat dargestellt werden können. Wenn es bestimmte Regeln gibt, nach denen sich die Akzeptabilität der jeweiligen Transformation für das jeweilige Idiom richtet, braucht man die Eigentümlichkeiten des syntaktischen Verhaltens nicht in jedem Eintrag einzeln zu beschreiben. Wenn aber die entsprechenden Restriktionen völlig arbiträr sind, ist die relevante syntaktische Information als idiosynkratisch anzusehen und im Rahmen der Wörterbucheinträge zu verarbeiten. Diese Fragen werden hier am Beispiel der Passivtransformation diskutiert.

1 Grundannahmen

Viele Idiome entziehen sich bekanntlich regulären syntaktischen Transformationen wie Passivierung, Adjektiv-Einschub, Topikalisierung, anaphorischer Pronominalisierung einzelner Konstituenten u.ä. Die Durchführung dieser Transformationen macht die Sätze mit Idiomen (im Unterschied zu Sätzen, die keine Idiome enthalten) entweder grundsätzlich inakzeptabel oder läßt nur die wörtliche Lesart zu. Manche Idiome gestatten aber die genannten Transformationen durchaus, ohne dabei die figurative Lesart zu gefährden (vgl. (1) vs. (2)).

- (1) *Der Löffel wurde von Hans abgegeben;
*Hans hat den großen Löffel abgegeben;
*Das war vielleicht ein Löffel, den Hans abgegeben hat.
- (2) Der Bock wurde von Hans geschossen;
Hans hat einen großen Bock geschossen;
Das war vielleicht ein Bock, den Hans geschossen hat.

Es fragt sich, wie diese Unterschiede erklärt werden können. Man kann zunächst annehmen, daß sich das syntaktische Verhalten der Idiome ausschließlich nach dem Usus richtet. Diese Erklärung ist aus strukturalistischer und generativistischer Sicht durchaus akzeptabel. Nach diesen theoretischen Prämissen stellen Idiome als nichtkompositionelle Wortverbindungen Lexikoneinheiten mit irregulären transformationellen Eigenschaften dar und sind aus dem Wirkungsbereich produktiver syntaktischer Regeln grundsätzlich auszuschließen [Katz/Postal 1963; Chomsky 1993]. Im Rahmen der kognitiven Sprachbetrachtung wird dagegen davon ausgegangen, daß sich das syntaktische Verhalten der Idiome nicht (oder zumindest nicht ausschließlich) nach dem Usus richtet, sondern tieferliegende semantische Ursachen hat (dazu z.B. [Gibbs/Nayak 1989; Nunberg/Sag/Wasow 1994]). Die Ermittlung dieser Ursachen würde es ermöglichen, bestimmte Regularitäten im Bereich der Idiomsyntax aufzudecken. Dabei handelt

es sich wahrscheinlich nicht um Regeln im strengen Sinne, sondern eher um Tendenzen und approximative Korrelationen. Mit anderen Worten, das Vorhandensein bestimmter Regeln schließt idiosynkratische Phänomene in diesem Bereich nicht aus. Falls sich Tendenzen dieser Art finden lassen, wäre es aus lexikographischer Sicht sinnvoll, eine besondere Beschreibungskomponente zu postulieren, die als Idiom-Grammatik bezeichnet werden könnte. Dies würde das eigentliche Lexikon entlasten und die linguistische Repräsentation sprachlicher Fakten eleganter machen.

Im folgenden werden diese Fragen am Beispiel der Passivtransformation diskutiert. Im Unterschied zu früheren Arbeiten [Dobrovól'skij 1997; 1999] gehe ich hier nicht primär auf die Bedingungen für die Bildung des Idiom-Passivs als einer spezifischen morphosyntaktischen Form ein, sondern auf die Bedingungen für die Implementierung der Passivtransformation, die in jedem Fall eine NP-Promovierung voraussetzt. Die Bedingungen für die Bildung des unpersönlichen bzw. des Eintakt-Passivs (Terminus von Zifonun/Hoffmann/Strecker et al. [1997]) im Deutschen werden hier behandelt. Dieses idiosynkratische Phänomen muß gesondert behandelt werden, weil es sich dabei sozusagen um die "Passivmorphologie" ohne "Passivsinne" handelt. Auch das Zustandspassiv wird hier ausgeklammert. Es handelt sich dabei grundsätzlich um eine sekundäre Form, weil dazu nur diejenigen Konstruktionen gerechnet werden, zu denen es ein *werden*-Korrelat gibt. Für die Ermittlung allgemeiner Regularitäten im Bereich der Idiom-Passivierung ist das Zustandspassiv folglich zunächst irrelevant. Somit sind die Regeln, die im folgenden formuliert werden, nur für die Passivierung im engeren Sinne gültig.

2 Semantische Voraussetzungen für Passivtransformation

Die wichtigste Voraussetzung für die Passivtransformation ist semantischer Natur und beschränkt sich nicht auf den Bereich der Idiomatik. Lexikalische Einheiten (Verben sowie VP-Phraseme aller Typen) können in Sprachen wie Deutsch und Russisch grundsätzlich dann passiviert werden, wenn sie agentive und (im Falle des Zweitakt-Passivs, d.h. der Form, in der Passivmorphologie und Passivsinne zusammenfallen) transitive Züge aufweisen. Diese semantische Voraussetzung für die Passivtransformation bezeichne ich hier vereinfacht als *agentiv-transitive Interpretierbarkeit*. Gemeint ist damit, daß es sich bei passivfähigen Verben und VP-Phrasemen semantisch um eine agensbestimmte Handlung oder Aktivität handeln muß, die von einer verursachenden oder aktiven Instanz ausgeht und auf ein Objekt gerichtet ist, das dabei entweder im weitesten Sinne verändert wird (Patiens) oder unverändert bleibt (Objektiv bzw. Thema). Genauer gesagt, es muß möglich sein, die entsprechenden Verben und VP-Phraseme auf diese Weise zu interpretieren.

Daß auch die passivierbaren Idiome diese allgemeinen semantischen Voraussetzungen erfüllen müssen, wird u.a. durch empirische Ergebnisse bestätigt. So ist das Idiom *ins Gras beißen* (im Unterschied zu *jmdn. übers Ohr hauen*) nicht passivierbar. Spezifisch für die Idiomatik ist die Forderung, daß nicht nur die aktuelle Bedeutung, sondern auch die bildliche Komponente des Inhaltsplanes einer agentiv-transitiven Interpretation unterliegt (grundsätzlich ähnliche Gedanken finden sich in [Chafe 1968] und [Newmeyer 1974]).

Die in der Fachliteratur oft betonte Beschränkung im Bereich der Passivierung, die auf das Vorhandensein nichtpassivierbarer Verben im Konstituentenbestand des Idioms zurückzuführen ist [Burger 1973: 81; Fleischer 1997: 49; Abeillé 1995: 20; Möhring 1996: 51; Dobrovól'skij

1997: 87-88], kann als ein Spezialfall einer allgemeineren Forderung nach der Zulässigkeit einer agentiv-transitiven Interpretation der beiden Aspekte des Idiom-Inhaltsplanes (d.h. der aktuellen Bedeutung und der inneren Form) betrachtet werden.

Das Idiom *einen Korb bekommen/kriegen* ist aus doppeltem Grund nicht passivierbar: zum einen, weil die Semantik des Idioms (so etwas wie 'abgewiesen werden', also eine passivische Bedeutung) die Passivtransformation sinnlos macht, zum anderen, weil diese Wortverbindung, auch wörtlich genommen, nicht passiviert werden kann.

Dieser Erklärungsansatz widerspricht nicht der Tatsache, daß die Verben als Bestandteile der Idiome ihre transformationellen Restriktionen an das jeweilige Idiom vererben. Es geht mir hier aber darum, für dieses Faktum eine semantische Begründung zu finden. Das Vorhandensein eines nichtpassivfähigen Verbs ist nur ein oberflächliches Merkmal einer tieferliegenden semantischen Eigenschaft.

3 Grammatische Bedingungen für Passivtransformation

Neben der allgemeinen semantischen Forderung nach der Möglichkeit einer agentiv-transitiven Interpretation gibt es eine weitere notwendige Voraussetzung für die Idiom-Passivierung, die grammatischer Natur ist (was ihre semantische Interpretation nicht ausschließt). Da die Passivtransformation (zumindest in dem hier favorisierten Sinn) eine Art der NP-Promovierung darstellt, muß im Konstituentenbestand oder im Aktantenpotential des Idioms eine NP vorhanden sein, die entsprechend den grammatischen Regeln der betreffenden Sprache zum Subjekt vorrücken kann. Im Deutschen (wie auch im Russischen) handelt es sich dabei um ein Akkusativkomplement. Im Normalfall muß dieses Akkusativkomplement eine selbständige Bedeutung haben (auf die Ausnahmen gehe ich im Abschnitt 3.3 ein). Diese allgemeine Voraussetzung wird im Bereich der Idiomatik in zwei Versionen realisiert: (a) als eine idiomexterne und (b) eine idiominterne NP-Promovierung.

3.1 Bedingungen für idiomexterne NP-Promovierung

Die Passivierung eines VP-Idioms kann dadurch erfolgen, daß in der Argumentstruktur dieses Idioms Aktanten vorhanden sind, die aufgrund ihrer syntaktischen und semantischen Beschaffenheit (Kasusrolle) zum Subjekt eines Passivsatzes vorrücken können. Syntaktisch manifestiert sich diese Eigenschaft in einer offenen Valenz, die durch einen Akkusativ-Aktanten gesättigt ist, z.B. *jmdn. an der Nase herumführen* → *jmd. wird an der Nase herumgeführt*. Es kann sich dabei sowohl um belebte als auch um unbelebte Aktanten handeln (vgl. 3a) und (3b)), obwohl Abeillé [1995: 21] darauf verweist, daß an dem von ihr untersuchten französischen Material die belebten Aktanten dominieren.

(3a) *jmdn. in die Enge treiben, jmdn. unter seine Fittiche nehmen, jmdn. aufs Glatteis führen, jmdn. durch den Kakao ziehen, jmdn. in der Luft zerreißen, jmdn. im Stich lassen, jmdn. auf die Straße setzen, jmdn. in Trab halten, jmdn. zur Weißglut bringen*

(3b) *etw. aufs Eis legen, etw. zu Grabe tragen, etw. auf einen gemeinsamen Nenner bringen, jmdm. etw. an den Kopf werfen, etw. an den Mann bringen, jmdm. etw. unter die Nase*

reiben, *etw.* auf jmds. Rücken austragen, *etw.* zur Schau stellen, *etw.* unter den Teppich kehren

Als Beispiel für die idiomexterne NP-Promovierung in einem authentischen Kontext vgl. (4).

- (4) Ein Sprecher der Kreisverwaltung schätzt, daß keine 1000 Rabenvögel per Abzug *in die ewigen Jagdgründe geschickt wurden*. Man sei ‘sehr zurückhaltend’, da selbst die Gutachter fast wie die Krähen heftig aufeinander herumhacken. Über den Nutzeffekt sind sie sich keineswegs einig. (Mannheimer Morgen, 18.10.1989)

In diesem Fall ist die zu promovierende NP kein Bestandteil des Idioms, sondern ein Element seiner syntaktischen Distribution. Deshalb ist die Zerlegbarkeit des Idioms in bedeutungstragende Teile hier (im Unterschied zu den Fällen, die unter 3.2 besprochen werden) keine notwendige Voraussetzung für seine Passivierung. Allerdings spielt dabei die Wortfolge eine wichtige Rolle, weil die Konstituenten eines nichtteilbaren Idioms bei der Passivierung nicht auseinandergerissen werden dürfen (vgl. dazu [Burger 1973: 84; Fleischer 1997: 50]): *Bei der Besprechung wurde wieder alles über einen Kamm geschoren*. Oder: *Alles wurde bei der Besprechung über einen Kamm geschoren*. Aber nicht: **Über einen Kamm wurde bei der Besprechung wieder alles geschoren*. Diese Beschränkungen sind auch kommunikativ-semantischer Natur. Sie erklären sich daraus, daß es aus pragmatischer Sicht kaum sinnvoll ist, einen bestimmten Teil eines semantisch nichtteilbaren Idioms in die Topik-Position umzustellen. Vgl. dagegen Sätze wie *Der Vogel wurde diesmal von Otto abgeschossen* oder *Der Stier ist auch heute wieder bei den Hörnern gepackt worden* (Beispiele von Fleischer [1997: 50]). Die Thematisierung der Nomina *Vogel* und *Stier* ist akzeptabel, weil sie aufgrund der semantischen Teilbarkeit der Idiome *den Vogel abschießen* und *den Stier bei den Hörnern packen* als bedeutungstragende Elemente empfunden werden.

3.2 Bedingungen für idiominterne NP-Promovierung

Die Passivierung eines VP-Idioms kann ferner dadurch erfolgen, daß eine NP im Konstituentenbestand des Idioms zum Subjekt promoviert wird, z.B. *den Stein ins Rollen bringen* → *der Stein wird ins Rollen gebracht*. Dabei muß die betreffende NP im Normalfall einen relativ autonomen semantischen Wert haben (es sei denn, wir haben es mit einer nichttrivialen Rollenverteilung zu tun, vgl. Abschnitt 3.3). Das betreffende VP-Idiom ist in diesem Fall nicht als ein in sich unteilbares Prädikat zu interpretieren, sondern als eine nach regulären syntaktischen Prinzipien aufgebaute Verbalphrase, d.h. ein Verb-Prädikat mit seinen Aktanten. Die betreffende NP erfüllt die Funktion eines Aktanten, der aus dem semantischen Ganzen herauslösbar ist und die entsprechende Bedeutung trägt. Die Möglichkeit einer idiominternen NP-Promovierung beweist erneut, daß sich die traditionelle Betrachtung der Idiome als semantische und syntaktische Simplicia (d.h. als sog. *long words*) fehlerhaft ist. Manche Idiome zeichnen sich durch eine bedeutende syntaktische Flexibilität aus, die auf dem Homomorphismus der Struktur ihrer aktuellen Semantik und der Struktur ihrer bildlichen Bedeutungsschicht, d.h. auf ihrer semantischen Teilbarkeit (*analyzability*) beruht.

Es finden sich viele authentische Kontexte, die die Produktivität dieser Passivierungsversion im Deutschen bestätigen, vgl. (5).

- (5) Mit dieser neuen Produktpalette, die von der Fuchs Mineralölwerke GmbH in Mannheim entwickelt wurde, *werden gleich zwei Fliegen mit einer Klappe getroffen*: Neben der Entlastung der Umwelt könnten derartige Produkte auch dazu beitragen, die landwirtschaftlichen Flächen verstärkt für den Anbau nachwachsender Rohstoffe zu nutzen. (Mannheimer Morgen, 22.04.1989)

Da die Akkusativ-NP *zwei Fliegen* im Rahmen der semantischen Struktur des Idioms eine relativ autonome Bedeutung hat, und zwar so etwas wie 'zwei Vorteile' bzw. 'zwei Ziele', ist die Form *zwei Fliegen werden mit einer Klappe getroffen* sinnvoll. Diese Form kann wie 'zwei Vorteile werden im Ergebnis einer Handlung erzielt' bzw. 'zwei Ziele werden im Ergebnis einer Handlung erreicht' interpretiert werden. Also hängen hier die Passivierungsmöglichkeiten von der semantischen Teilbarkeit der Idiomstruktur ab.

3.3 Idiomspezifische semantisch-syntaktische Asymmetrien

Komplizierter und aus theoretischer Sicht viel interessanter sind Fälle wie (6).

- (6) Ratten, Mäuse, Kakerlaken - den lästigen Hausgenossen soll nun mit einem neuen System *der Garaus gemacht werden*: Ein elektromagnetischer Schädlingsbekämpfer, kurz EMS "steckt" den Mitbewohnern, daß sie unerwünscht sind. (Mannheimer Morgen, 29.04.1996)

Das Idiom *jmdm. den Garaus machen* in (6) ist nicht in bedeutungstragende Konstituenten(gruppen) zerlegbar, dementsprechend hat das Nomen *Garaus* keinen selbständigen semantischen Wert. Die Promovierung der substantivischen Konstituente *Garaus* zum Subjekt des Passivsatzes ist aus semantischer Sicht sinnlos. Wenn man davon ausgeht, daß eine der wichtigsten Funktionen der Passivierung in der Thematisierung und/oder Topikalisierung des aktivischen Akkusativkomplements, d.h. in der Realisierung des kommunikativ unmarkierten "Gleichlaufs" von Thema, Topik und Subjekt besteht (vgl. [Zifonun/Hoffmann/Strecker et al. 1997: 1843-1850]), stellt sich zunächst generell die Frage, wie eine NP ohne eigene Bedeutung die Funktion von Thema bzw. Topik übernehmen kann.

Auch in den selteneren Fällen, in denen es sich um die rhematische Markierung des Passivsubjekts durch die Kontraststellung handelt, haben wir es (wie bei jeder Umformung der Diathese) mit der Argumentrestrukturierung zu tun, die nur dann sinnvoll ist, wenn den betreffenden Argumenten semantische Interpretationen zugeordnet sind. Da dies in Sätzen wie (6) offensichtlich nicht möglich ist, bleibt die semantische und kommunikative Begründung der Promovierung dieser NP zum Subjekt äußerst fragwürdig.

Die Erklärung für dieses Phänomen besteht darin, daß es in diesem Fall keinen "Gleichklang" zwischen semantischen und syntaktischen Subjekteigenschaften gibt. In Kontexten wie (6) wird das idiominterne Akkusativkomplement sozusagen nur formal zum Subjekt des Passivsatzes. Es handelt sich dabei um ein Quasiargument (*quasi-argument* in der Terminologie von [Chomsky 1993]). Den Quasiargumenten wird eine spezifische "leere" Theta-Rolle zugeordnet, die

Chomsky mit # markiert. Wörter wie *Garaus* verhalten sich also syntaktisch wie ein Komplement, haben aber keine eigentliche Kasusrolle. Die Funktion des thematischen Subjekts übernimmt das idiomexterne Komplement (in diesem Fall ein Patiens-Aktant im Dativ). Die topikalisierte NP (das thematische Subjekt) und das grammatische Subjekt fallen hier also nicht zusammen. Das thematische Subjekt wird durch die Dativ-NP *den lästigen Hausgenossen* und das grammatische Subjekt durch die Nominativ-NP *der Garaus* ausgedrückt. Vgl. dazu auch (7).

- (7a) *Ihm* wurde *der Garaus* gemacht.
- (7b) *Ihm* wurde *das Fell* über die Ohren gezogen.
- (7c) *Ihm* wurde *die Pistole* auf die Brust gesetzt.
- (7d) *Ihm* wurde *Feuer* unter dem Hintern gemacht.

In Sätzen wie (7) ist der referentielle Status der NP-Konstituente nicht von Bedeutung, weil sie nur syntaktisch die Position des Subjekts hält. Das semantische Subjekt (in diesem Fall das topikalisierte Patiens) wird durch das Dativkomplement *ihm* ausgedrückt. Es behält seinen Kasus aus der Aktivkonstruktion, verändert aber meistens seine Position im Satz, indem es ins Vorfeld rückt und damit topikalisiert wird. Meistens ist mit der Topikalisierung auch die Veränderung der kommunikativ-funktionalen Rolle verbunden, und zwar wird das topikalisierte Patiens zum Thema der Äußerung.

Um also die nichtteilbaren Idiome, die keine offene Akkusativvalenz haben, passivieren zu können (mit dem Zweitakt-Passiv-Ergebnis), müssen zwei Bedingungen gleichzeitig erfüllt werden: Erstens muß eine idiominterne Akkusativ-NP vorhanden sein, die bereit ist, die Funktion des grammatischen Subjekts des Passivsatzes zu übernehmen; zweitens muß im Aktantenpotential des Idioms ein Komplement mit der passenden Kasusrolle vorhanden sein, das die Funktion von Thema bzw. Topik des passivischen Satzes übernehmen kann. Im Deutschen handelt es sich dabei meistens um ein Dativkomplement. Dies ist aber keine obligatorische, geschweige denn eine universelle Bedingung.

Fälle, die in diesem Abschnitt behandelt werden, scheinen für die Theorie der Phraseologie besonders interessant zu sein, weil es sich dabei möglicherweise um eine idiomenspezifische Eigenschaft der Sprachstruktur handelt, d.h. um Elemente einer Grammatik der Idiome. Im Unterschied zu Verben und nichtidiomatischen Phrasemen (VP-Kollokationen verschiedener Typen, vor allem Funktionsverbgefügen) kann bei der Passivierung von VP-Idiomen das Semantische vom Syntaktischen getrennt werden. Während im Standardfall das Subjekt des passivischen Satzes sowohl morphosyntaktische als auch semantische Eigenschaften eines Subjekts kombiniert, werden diese Eigenschaften in den hier behandelten Fällen auf verschiedene NPs verteilt, und zwar auf das "semantisch leere" idiominterne Akkusativkomplement, das zum Passivsubjekt promoviert wird, und auf das idiomexterne Komplement, das seine morphosyntaktischen Eigenschaften beibehält.

Es scheint dabei sinnvoll zu sein, auch in diesem Fall relevante Erklärungen in semantischen Termini, und zwar in Termini der Kasusrollen, zu formulieren. Dies würde ermöglichen, semantisch parallele Sätze wie (8-9) einerseits und (8a-9a, b) andererseits adäquat zu beschreiben.

- (8) *Er* wurde umgebracht.
(8a) *Ihm* wurde der Garaus gemacht.
(9) *Er* wurde betrogen.
(9a) *Ihm* wurde das Fell über die Ohren gezogen.
(9b) *Er* wurde übers Ohr gehauen.

Die thematischen Subjekte der passivischen Sätze (8), (9) und (9b) unterscheiden sich grammatisch von den thematischen Subjekten der passivischen Sätze (8a) und (9a) (Nominativ vs. Dativ), sind aber vom Standpunkt ihrer Kasusrollen aus identisch: In beiden Fällen handelt es sich um die Topikalisierung des Patiens.

Die allgemeine Bedingung der semantischen Transitivität, wie sie unter 3 formuliert wurde, verlangt, daß entweder im Aktantenpotential des Idioms oder in seinem Konstituentenbestand eine NP bzw. PP in der Kasusrolle des Patiens (im prototypischen Fall) oder des Objektivs bzw. Themas (besonders oft bei unbelebten Entitäten) vorhanden ist. Die morphosyntaktischen Charakteristika sind dabei sekundär. Zusammen mit der Forderung nach dem Vorhandensein eines Komplements, das zum grammatischen Subjekt vorrücken kann, bildet diese Bedingung eine prinzipielle Grundlage für die Passivierung deutscher Idiome. Ob die Passivtransformation in jedem Fall, in dem sie grundsätzlich möglich ist, auch tatsächlich implementiert werden kann, entscheiden nur der Usus und die pragmatische Zweckmäßigkeit.

4 Gibt es eine "Grammatik der Idiome" ?

Die traditionelle Gegenüberstellung von Grammatik und Lexikon als zwei Hauptkomponenten der sprachlichen Kompetenz basiert auf der Vorstellung, daß die Grammatik ein Regelwerk enthält, mit dessen Hilfe die Einheiten des Lexikons, die als mehr oder weniger geordnete Listen memorisiert werden, zu wohlgeformten Sätzen verbunden werden. Die Grammatik besteht aus Gesetzen (vgl. das bekannte Jakobsonsche Kriterium des "Ausgedrückt-werden-müssens" im Gegensatz zum "Ausgedrückt-werden-können"), das Lexikon dagegen aus Zufällen und Idiosynkrasien. So charakterisieren DiSciullo und Williams [1987: 3] das Lexikon als ein Gefängnis. Wie im Gefängnis werden im Lexikon nur diejenigen eingesperrt, die ein Gesetz verletzt haben.

If conceived of as the set of listemes, the lexicon is incredibly boring by its very nature. It contains objects of no single specifiable type (words, VPs, morphemes, perhaps intonational patterns, and so on), and those objects that it does contain are there because they fail to conform to interesting laws. The lexicon is like a prison – it contains only the lawless, and the only thing that its inmates have in common is lawlessness.

So gesehen, hat die Idiomatik überhaupt keine Chance, als ein zumindest teilweise regelbasiertes System beschrieben zu werden. Denn traditionell wurde die Idiomatik als der am stärksten irreguläre Teil des Lexikons betrachtet. Vor dem Hintergrund des Gesagten stellt die Idiomatik sozusagen "das Irregulärste des Irregulären" dar.

Inzwischen wurde diese Sicht auf das Lexikon stark revidiert. Erstens verhalten sich große Teile der Sprachstruktur, die traditionell zur Grammatik gerechnet wurden, durchaus "lexikonartig".

Zweitens findet sich innerhalb des Lexikons eine weit entwickelte Systematik, die es nicht mehr erlaubt, das Lexikon als eine reine Liste von Idiosynkrasien anzusehen. An der Grenze zwischen Lexikon und Grammatik wird also von beiden Seiten gerüttelt.

Was die "Grenzverletzungen" von Seiten der Grammatik betrifft, so hat vor allem die *Construction Grammar* von Fillmore dazu beigetragen, daß die Interpretation der Grammatik als reines Regelwerk revidiert wurde. Unter den *constructions* werden in dieser Theorie syntaktische Modelle verstanden, die ähnlich wie Wörter und Phraseme als Ganzes memorisiert werden, d.h. als Fertigteile der Sprachstruktur im Lexikon gespeichert sind (vgl. [Fillmore 1990; Fillmore/Kay/O'Connor 1988]). Dazu gehören Konstruktionen wie 'X CAUSES Y TO RECEIVE Z', 'X ACTS', 'X CAUSES Y TO MOVE Z', also sehr allgemeine Schemata, die, kognitiv gesehen, den *conceptual archetypes* von Langacker [1991] entsprechen, aber auch phrasemartige Schablonen wie P_i let alone P_j oder *the P_i the P_j* . Solche Konstruktionen weisen alle relevanten Merkmale der Lexikoneinheiten auf (vgl. [Goldberg 1995: 75-77]).

Die "Grenzverletzungen" von Seiten des Lexikons bestehen vor allem darin, daß in nahezu allen modernen Theorien der lexikalischen Semantik große Teile des Lexikons als regelgeleitete Phänomene gesehen werden. Dazu hat vor allem die Entwicklung der Kognitiven Semantik beigetragen, die grundsätzlich davon ausgeht, daß das Inventar des völlig Arbiträren, Unmotivierten und auswendig zu Lernenden verglichen mit den traditionellen Annahmen minimal ist. Der Rest basiert auf Analogien, Parallelen und Inferenzen. So kann die Semantik eines Wortes sein syntaktisches und sogar morphologisches Verhalten voraussagen. Daß bestimmte Verben z.B. keinen Imperativ oder kein Passiv bilden, ist keine zu memorisierende Idiosynkrasie, sondern eine logische Konsequenz aus ihrer Bedeutung. Daß bestimmte Substantive keinen Plural bilden, ist ebenfalls oft auf ihre Semantik zurückzuführen. Auch Phänomene wie Polysemie können teilweise in Termini von Regeln beschrieben werden. So hat z.B. das Wort *Flasche* neben der Bedeutung 'Gefäß' auch die Bedeutung 'Inhalt des Gefäßes' (*Er hat die ganze Flasche allein ausgetrunken*). Dies ist jedoch nicht eine unikale Besonderheit eines konkreten Wortes einer konkreten Sprache, sondern eine regelmäßige Eigenschaft aller 'Gefäße'-Namen in allen (zumindest indoeuropäischen) Sprachen; vgl. *Er hat zwei Teller Suppe gegessen*. Wichtig ist allerdings, daß die meisten Regeln im Bereich des Lexikons nicht produktiv, sondern a posteriori wirksam sind. Sie liegen also nicht im Bereich der Prädiktabilität, sondern im Bereich der Motivation (im Saureschen Sinne).

Diese Erkenntnisse haben dazu geführt, daß der Begriff "Grammatik des Lexikons" in die linguistische Theorie eingeführt wurde. Die hier behandelten Besonderheiten des syntaktischen Verhaltens von Idiomen haben gezeigt, daß dieser Begriff auch auf die Idiomatik erweitert werden kann. In diesem Sinne kann man heute auch von der "Grammatik der Idiome" sprechen.

5 Zur lexikographischen Darstellung der Idiom-Passivierung

Man kann sich grundsätzlich zwei Wege der lexikographischen Präsentation des syntaktischen Verhaltens der Idiome – darunter der Idiom-Passivierung – vorstellen.

- (a) Im ersten Fall gehen wir davon aus, daß die relevanten Regeln in der Grammatik der

Idiome und nicht in den entsprechenden Wörterbucheinträgen zu fixieren sind.

- (b) Im zweiten Fall wird vorausgesetzt, daß die Besonderheiten des syntaktischen Verhaltens jedes konkreten Idioms letzten Endes nur individuell definierbar sind, denn es handelt sich meistens nicht um prospektiv wirkende Regeln, sondern um retrospektiv wirkende Erklärungen. Daraus folgt, daß z.B. die Passivfähigkeit eines Idioms im entsprechenden Wörterbucheintrag explizit markiert werden muß.

Jede dieser Möglichkeiten hat ihre Vor- und Nachteile. Eine explizite Markierung der syntaktischen Transformationen und/oder der diesbezüglichen Restriktionen garantiert den Zugang zu relevanten Informationen in jedem konkreten Fall, strapaziert aber die Struktur des betreffenden Wörterbuchartikels. Die Implementierung dieser Beschreibungstechnik in vollem Umfang ist wahrscheinlich nur in maschinenlesbaren Wörterbüchern sinnvoll. Der Hinweis auf die Regeln ist dagegen viel ökonomischer und eleganter. Jedoch kann in diesem Fall nur eine approximative Adäquatheit gewährleistet werden.

Es wäre aus lexikographischer Sicht wünschenswert, eine brauchbare Kompromißlösung zu finden. Wenn die Hinwendung zu den relevanten Regeln zu eindeutigen Ergebnissen führt, kann auf die explizite Markierung der Passivierbarkeit verzichtet werden. Dies betrifft grundsätzlich die idiomexterne NP-Promovierung (vgl. Abschnitt 3.1). So ist die Passivfähigkeit von Idiomen wie *jmdn. an der Nase herumführen*, *jmdn. übers Ohr hauen*, *jmdn. über den Löffel barbieren*, *jmdn. hinters Licht führen* (im Gegensatz zu Idiomen wie *ins Gras beißen* oder *den Löffel abgeben*) schon aus ihrer Form sowie aus einer ihnen zugeordneten Bedeutungserklärung ersichtlich. Selbst eine aus semantischer Sicht so unzureichende Paraphrase wie 'jmdn. betrügen' gibt Auskunft über die Passivierbarkeit der betreffenden Idiome. Denn sowohl die aktuelle Bedeutung dieser Idiome als auch ihre literale Lesart erfüllen die Bedingung der agentiv-transitiven Interpretierbarkeit. Aus der semantischen Beschaffenheit des Idioms und aus seiner Argumentstruktur kann der Benutzer auch bestimmte Besonderheiten des syntaktischen Verhaltens dieses Idioms klar herauslesen. Da das entsprechende sprachliche Wissen beim Benutzer eines Idiomatik-Wörterbuchs vorausgesetzt werden kann, sind explizite Hinweise auf die Passivierbarkeit der betreffenden Idiome (vor allem in einem mehr oder weniger traditionellen, d.h. nicht für Zwecke der NLP o.ä. bestimmten Nachschlagewerk) im Grunde redundant.

Anders verhält es sich mit der idiominternen NP-Promovierung (vgl. Abschnitt 3.2) und insbesondere mit den Fällen der idiomspezifischen semantisch-syntaktischen Asymmetrie, die unter 3.3 behandelt wurden. Die Regeln, die der Passivierung dieser Art zugrunde liegen, beruhen auf der semantischen Teilbarkeit der Idiomstruktur, d.h. auf einer Eigenschaft, die sich – zumindest mit Hilfe des Instrumentariums der heutigen Phraseologieforschung – nicht eindeutig operationalisieren läßt. Man kann zwar grundsätzlich davon ausgehen, daß eine adäquat formulierte Bedeutungserklärung auch über die semantische Teilbarkeit und somit über die Passivierbarkeit des betreffenden Idioms Auskunft geben muß, jedoch sind die relevanten Zusammenhänge zwischen Syntax und Semantik in diesem Bereich weniger eindeutig als in Fällen der idiomexternen NP-Promovierung.

Dazu ein Beispiel. Das Idiom *den Bock zum Gärtner machen* bedeutet soviel wie 'einer Person, die fähig zu sein scheint, in einem bestimmten Tätigkeitsbereich, der mit Verantwortung und/oder Macht verbunden ist, großen Schaden anzurichten, erlauben, eben diesen Tätigkeitsbereich zu übernehmen'. Dieser semantischen Paraphrase kann man im Prinzip entnehmen, daß

die Konstituente *Bock* auf die Person, um die es sich in der betreffenden Äußerung handelt, referiert und folglich über eine gewisse semantische Autonomie verfügt. Dennoch wäre ein expliziter Hinweis auf die Passivfähigkeit dieses Idioms hilfreich. Für diese Lösung spricht nicht nur die Tatsache, daß die semantische Autonomie der zum Subjekt zu promovierenden Konstituente aus der Bedeutungserklärung nicht in jedem Fall leicht herauszulesen ist, sondern vor allem die Möglichkeit, dem Benutzer zusätzliche kommunikativ-pragmatische Informationen zu geben.

Im analysierten Sample aus den Mannheimer Korpora begegnet das Idiom *den Bock zum Gärtner machen* oft im Passiv. Semantisch läßt sich die Affinität zur Passivierung dadurch erklären, daß die Bedeutung dieses Idioms eher die Folgen der Handlung als ihren Urheber fokussiert und folglich Kontexte der Nicht-Thematisierung des Agens bevorzugt. Es handelt sich also um eine anonymisierende Argumentreduktion, vgl. (10-11).

(10) [...] statt dessen *wurde* auch noch *der Bock zum Gärtner gemacht*. (Stern, 19.11.1987)

(11) [...] der zweite Komplex dreht sich um die Erteilung von Subaufträgen an das Darmstädter Ingenieurbüro Dittrich, mit dem laut Sitzungsprotokoll *der "Bock zum Gärtner" gemacht wurde*. (Mannheimer Morgen, 03.03.1988)

Aus kommunikativ-pragmatischer Sicht verdient die Tatsache, daß das Passivsubjekt *Bock* in allen Kontexten meines Samples zwar thematisiert, aber nicht topikalisiert wird, besondere Aufmerksamkeit. Die entsprechende Umstellung der Konstituente *Bock* würde zu einem kaum akzeptablen Ergebnis führen, vgl. (11a).

(11a) ?[...] mit dem *der Bock* laut Sitzungsprotokoll *zum Gärtner gemacht wurde*.

Mögliche Gründe dafür liegen in der intuitiven Präferenz der Realisationen eines Idioms, in denen seine Teile nicht auseinandergerissen werden, d.h. überall, wo es nur möglich ist und den kommunikativen Absichten nicht entgegenläuft, wird die topologische Einheit des Idioms bewahrt. Auf ähnliche Fälle wurde unter 3.1 bereits hingewiesen. Der Unterschied zu jenen Fällen besteht darin, daß es sich beim Ausdruck *den Bock zum Gärtner machen* um ein semantisch teilbares Idiom handelt. Das bedeutet, daß die Topikalisierung bestimmter Idiomteile nicht nur in den Fällen vermieden wird, in denen diesen Idiomteilen keine Bedeutung zugeordnet werden kann (was an sich selbstverständlich ist), sondern auch in den Fällen, in denen die betreffenden Idiomteile Träger einer selbständigen Bedeutung sind und eine kommunikativ-pragmatisch gleichwertige Alternative zur topikalen Umstellung vorhanden ist. Die Sprecher bevorzugen die Alternative, die den Verzicht auf den Gleichlauf von Subjekt, Thema und Topik verlangt, jedoch nicht die Trennung der Konstituente *Bock* von der Konstituente *zum Gärtner*. Man kann also in diesem Zusammenhang von nichttrivialen pragmatisch-syntaktischen Restriktionen sprechen, die spezifisch für Idiome sind.

Am Beispiel der Idiom-Passivierung wurde gezeigt, daß die "doppelte Beschreibung" der Besonderheiten des syntaktischen Verhaltens von Idiomem grundsätzlich zu bevorzugen ist. Einerseits müssen die relevanten Spezifika – zumindest in den nicht absolut evidenten Fällen – im

Wörterbuch erfaßt werden, andererseits muß die Theorie der Phraseologie eine Beschreibungskomponente entwickeln, die ich als Idiom-Grammatik bezeichne. Wenn es gelingt, unterschiedliche Modifikationen der Idiomstruktur auf ein bestimmtes semantisches Merkmal (so etwas wie die semantische Teilbarkeit) zurückzuführen, kann die Markierung syntaktischer Idiom-Transformationen ökonomischer gestaltet werden. Da das syntaktische Verhalten von Idiomem kein rein regelgeleitetes Phänomen ist, bleiben bestimmte Spezifika dieser Art auf jeden Fall im Kompetenzbereich der Lexikonforschung.

Literatur

- [1] Abeillé, Anne (1995). The flexibility of French idioms: a representation with Lexical Tree Adjoining Grammar, in Martin Everaert, Erik-Jan van der Linden, André Schenk, Rob Schreuder (eds.), *Idioms: structural and psychological perspectives*. Lawrence Erlbaum, Hillsdale (NJ), pp. 15-42.
- [2] Burger, Harald (1973). *Idiomatik des Deutschen*. Unter Mitarbeit von Harald Jaksche. Niemeyer, Tübingen.
- [3] Chafe, Wallace L. (1968). Idiomaticity as an anomaly in the Chomskyan paradigm, in *Foundations of language* 4, pp. 109-127.
- [4] Chomsky, Noam (1981; 1993). *Lectures on government and binding: the Pisa lectures*. Mouton de Gruyter, Berlin/New York.
- [5] DiSciullo, Anna-Maria/Williams, Edwin (1987). *On the definition of word*. MIT Press, Cambridge (Mass.).
- [6] Dobrovolskij, Dmitrij (1997). *Idiome im mentalen Lexikon: Ziele und Methoden der kognitivbasierten Phraseologieforschung*. WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier, Trier.
- [7] Dobrovolskij, Dmitrij (1999). Haben transformationelle Defekte der Idiomstruktur semantische Ursachen? in Nicole Fernandez-Bravo, Irmtraud Behr und Claire Rozier (eds.), *Phraseme und typisierte Rede*. Stauffenburg, Tübingen, pp. 25-37.
- [8] Fillmore, Charles J. (1990). *Construction grammar*. Course reader for linguistics 120 A. University of California, Berkeley.
Fillmore, Charles J./ Kay, Paul/ O'Connor, Mary Catherine (1988). Regularity and idiomaticity in grammatical constructions. The case of 'let alone', in *Language* 64/3, pp. 501-538.
- [9] Fleischer, Wolfgang (1982; 1997). *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache*. Niemeyer, Tübingen.
- [10] Gibbs, Raymond W./Nayak, Nandini P. (1989). Psycholinguistic studies on the syntactic behavior of idioms, in *Cognitive psychology* 21, pp. 100-138.
- [11] Goldberg, Adele E. (1995). *Constructions: a construction grammar approach to argument structure*. The Univ. of Chicago Press, Chicago/London.
- [12] Katz, Jerrold J./Postal, Peter (1963). Semantic interpretation of idioms and sentences containing them, in *Quarterly Progress Report of the MIT Research Laboratory of Electronics* 70, pp. 275-282.
- [13] Langacker, Ronald W. (1991). *Foundations of cognitive grammar*. Vol. 2. Stanford University Press, Stanford (California).
- [14] Möhring, Jörg (1996). Passivfähigkeit verbaler Phraseologismen, in Jarmo Korhonen (ed.), *Studien zur Phraseologie des Deutschen und des Finnischen II*. Brockmeyer, Bochum, pp. 41-52.

- [15] Newmeyer, Frederick J. (1974). The regularity of idiom behavior, in *Lingua* 34, pp. 327-342.
- [16] Nunberg, Geoffrey/Sag, Ivan A./Wasow, Thomas (1994). Idioms, in *Language* 70, pp. 491-538.
- [17] Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno et al. (1997). *Grammatik der deutschen Sprache*. Bd. 3. Walter de Gruyter, Berlin/New York.